

Jahrbuch

des

Oberösterreichischen Musealvereines

99. Band



L i n z 1 9 5 4

Verleger: Oberösterreichischer Musealverein, Linz, Museumstraße 14

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag, Linz, Landstraße 41

Druckstöcke: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz, Klammstraße 3

Inhalt.

	Seite
1. Vereinsbericht	5
2. Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimatpflege in Oberösterreich	9
(Landesmuseum 9, Landesarchiv 57, Institut für Landeskunde 64, Studienbibliothek 69, Denkmalpflege 71, Heimathäuser und Ortsmuseen 79, Ausgrabungen und Forschungen in Lauriacum, Versuchsgrabung Georgiberg 83, Römischer Grabaltar bei Leithen 91, Stift St. Florian 93, Landesverein für Höhlenkunde 95, Biologische Station Schärding 96, Sternwarte Gmunden 97, Landwirtschaftlich-chemische Bundesversuchsanstalt 100, Volksbildungsreferat 105, Heimatwerk 106, Volksliedwerk 107, Stelzhamerbund 108, Natur- und Landschaftsschutz 109)	
3. Nachrufe	113
Franz Berger, Amadeus Reisinger, Leopold Schiller.	
4. Beiträge zur Landeskunde:	
David Mitterkalkgruber, Jungsteinzeitliche Siedlungen im Ennstal	123
Erna Diez, Eine Mänade aus Ovilava	141
Eduard Straßmayr, Schicksale der Stadt Enns im Bauernkrieg 1626	151
Alfred Marks, Das Schrifttum zur oberösterreichischen Geschichte im Jahre 1953	165
Friedrich Morton, Analysen von Eisenschlacken und Eisenwerkzeugen aus der römischen Niederlassung in der Lahn und vom Grabfelde in Hallstatt	177
Friedrich Morton, Eine mittelalterliche Leuchtteller-Lampisterie im Hallstätter Salzbergtale	181
Wilhelm Freh, Ein weiterer Gagatbergbau auf oberösterreichischem Boden	185
Josef Zeitlinger, Versuch einer Gliederung der Eiszeitablagerungen im mittleren Steyrtal	189
Franz Wieser, Eine Verwerfung an der Nordostflanke der Gallneukirchner Grabensenke	245
Ämilian Kloiber und Gerth Rokitsansky, Ein Fasanbastard der freien Wildbahn aus Aigen im Mühlkreis (Oberösterreich)	249
Walter J. Schmidt, Eine verkieselte Kolonie von Hydroides pectinata Philippi	259

Nachrufe

Franz Berger †

Der Ausspruch „Niemand ist unersetzlich“ wird oft leicht hingeworfen und stimmt nur zum Teil. Wer wollte behaupten, daß die Eltern für die Kinder durch andere Menschen ersetzt werden können. Für den großen Ablauf des Lebens, für Betriebe, Geschäfte, Ämter, mag der Satz im allgemeinen stimmen. Es gibt aber Menschen, die wirklich infolge ihrer Persönlichkeit und ihrer Vielseitigkeit bei ihrem Heimgang eine Lücke hinterlassen, die fast nicht zu schließen ist.

Als Hofrat Dr. Franz Berger am 6. März 1953, für alle unerwartet, die Augen für immer schloß, ging sein Tod allen, die ihn gekannt hatten, tief zu Herzen, und es war aufrichtig gemeint, wenn vielfach festgestellt wurde, daß dieser Mann unersetzlich sei.

Für die folgenden kurzen biographischen Daten folge ich den eigenen Angaben Dr. Bergers¹⁾. Franz Berger wurde am 23. September 1874 in Ried i. I. geboren. Von 1880 bis 1885 besuchte der kleine Franz die dortige Knabenvolksschule unter seinem Lehrer Karl Parys. Er studierte hierauf am Staatsgymnasium Ried und legte unter dem Vorsitz des Landesschulinspektors Eduard Schwammel 1893 die Reifeprüfung ab. In dieser Zeit wurde der Grundstein für Bergers spätere unermüdliche Heimatforschung gelegt, denn er selbst stellt ausdrücklich fest: „Unter meinen Lehrern blieb mir zeitlebens Vorbild und Muster der Lehrer für Geschichte und Geographie Viktor Schaller.“

Im Herbst 1893 trat Berger in die theologische Diözesanlehranstalt in Linz ein und empfing am 27. Februar 1897 die Priesterweihe. Noch im gleichen Jahr schickte ihn sein Bischof Franz Maria Doppelbauer an die Universität Innsbruck. Hier studierte er bis 1901 und an der Universität München 1899 Geschichte und Geographie. Seine Lehrer, denen er sich zu besonderem Dank verpflichtet fühlte, waren Emil von Otenthal, Ludwig von Pastor, der berühmte Verfasser der Papstgeschichte, und Michael Mayr, der spätere österreichische Bundeskanzler. Im Juni 1902 beendete Berger die Lehramtsprüfung für Mittelschulen und promovierte am 14. Februar 1903 zum Doktor der Philosophie.

Als Professor am Bischöflichen Privatgymnasium, Kollegium Petrinum in Urfahr (1901—1907), am Staatsgymnasium in Ried (1907—1911), am Staatsrealgymnasium in Linz (1915—1918 und 1919/20) hatte Berger

Gelegenheit zu zeigen, wie der Unterricht lebensvoll und wirklichkeitsnahe und mit Gestaltungskraft erfüllt werden kann, damit er in der Jugend Widerhall und begeisterte Aufnahme findet.

In der Zeit von 1911—1919 sehen wir Berger in Verwendung als Bezirksschulinspektor in Ried i. I., in Grieskirchen, in Braunau, in Steyr-Land und in Eferding. Wertvoll für seine weitere geistige Durchbildung war auch seine Tätigkeit an der Studienbibliothek in Linz in den Jahren 1913—1915.

Von großen politischen Erschütterungen ist immer die empfängliche Jugend am meisten und am nachhaltigsten betroffen. Das haben wir jetzt nach der weltumspannenden, bewaffneten Auseinandersetzung erlebt. Nicht viel anders war es nach dem großen Ringen des Ersten Weltkrieges. Auch damals stieg die soziale und seelische Not der Jugend bedrohlich empor und forderte Abhilfe. Hier kam Berger als Mitbegründer und Sekretär der Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge vom Mai 1918 bis September 1919 und als Gründer und Leiter des Landesjugendamtes vom Februar bis Juni 1920 in engste Berührung gerade mit der hilfsbedürftigen Jugend, um die er sich annahm, ob es sich nun um Kinder von Gegnern, Kirchenfeinden, oder um Kinder seiner Weltanschauung handelte. Die Aktion „Steyrer Kinder nach Nürnberg“ bleibt eine unvergeßliche soziale Tat des großen Jugendfreundes Berger. Ihm war hier als Priester Vorbild sein Herrgott und als Erzieher der große Pestalozzi. Es scheint mir nicht unbeabsichtigt zu sein, daß Berger sein Buch „Reden und Aufsätze“ mit dem Artikel „Dem Gedenken Pestalozzis“ eingeleitet hat.

Seine Verbundenheit mit der Jugend bewog Hofrat Dr. Berger auch noch nach 1945, das Erträgnis eines von ihm zusammengestellten Heimatkalenders ganz der Studentenhilfe zur Verfügung zu stellen. Mit vollem Recht wurde das Hilfswerk für Studenten, das die o.-ö. Landesregierung errichtet hat, „Dr.-Franz-Berger-Studentenhilfe“ benannt, weil er die Seele dieser sozialen Tat war.

Seit 15. Februar 1920 war Berger dem oberösterreichischen Landesschulrat zugeteilt. Mit 1. Jänner 1924 erfolgte die Ernennung zum Landesschulinspektor für das Volksschulwesen Oberösterreichs, das er bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand, der am 31. Juli 1933 erfolgte, führte.

Gründliche und tiefgreifende geistige Durchbildung, reiche Erfahrung in der Jugenderziehung, die er sich durch seine Lehrtätigkeit und als Bezirksschulinspektor gesammelt hatte und die befruchtet war von seiner Liebe zur Jugend und zur Schule, prädestinierten ihn geradezu für diesen verantwortungsvollen Posten. Er hatte hineingesehen in die Not der Jugend und hatte durch seine Dienstleistung beim Landesschulrat Einblick bekommen in die Schwierigkeiten unseres Volks- und Bürgerschulwesens und sich ein Urteil bilden können, wie mühevoll und schwierig, ja oft

undankbar die Arbeit der Lehrer sein kann. Daher war Berger beim Antritt seines neuen Amtes vom Vertrauen der gesamten Lehrerschaft getragen.

Die überragende Bedeutung der Persönlichkeit Bergers liegt in seiner Wirksamkeit auf dem Gebiete des Schulwesens und der Heimatforschung. Er war sich dessen bewußt, daß Heimatliebe nur aus der Kenntnis der Heimat und seiner Bewohner erwachsen kann und daß die Kenntnis der engeren Heimat die Wurzel ist, aus der echte Vaterlandsliebe erblüht. Darum war er auch von jeher von der Wichtigkeit, den Heimatgedanken im Schulunterricht zu verankern, zu tiefst überzeugt und hat immer wieder die Verwirklichung dieses Gedankens als unbedingte Forderung des Unterrichtes betont. Berger benützte die Heimattagungen, Lehrerversammlungen, Festwochen der Kunst und die Gedenktage der Heimat, um die Wichtigkeit der Heimatpflege aufzuzeigen. Er wurde nicht müde, auf den tiefen Sinn und die reiche Verantwortung des Jugend- und Volksbildners, auf die gestaltende schöpferische Kraft der Kenntnis der oberösterreichischen Heimat hinzuweisen.

Bereits 1909 hat sich Berger in den Bezirkslehrerkonferenzen des Innviertels klar für die Ausgestaltung des heimatkundlichen Unterrichtes ausgesprochen, Gedanken, die in seiner Schrift „Über Pflege der Heimatkunde“ zusammengefaßt sind²⁾.

Berger geht in seinem Aufsatz „Heimat und Schule“³⁾, der ein Auszug aus dem Vortrag auf der Heimattagung in Mühldorf im März 1924 ist, die Lehrpläne durch und prüft sie auf den Umstand, wie in ihnen Schule und Heimat zueinander stehen. Er identifiziert sich mit der Forderung Poeschl-Salzburg, die dieser bereits 1912 aufgestellt hatte: „Wir fordern für die Volks- und Bürgerschule die Verwirklichung des Heimatprinzips, die heimatliche Durchdringung des gesamten Unterrichtes, wodurch unserer Schule erst der Stempel einer Heimatschule aufgeprägt würde“⁴⁾. Er bemängelt weiter in diesem Vortrag, daß dem Geschichtsunterricht an den Lehrerbildungsanstalten gegenüber den Mittelschulen viel zu wenig Bedeutung beigemessen sei, der gerade das Rüstzeug abgeben sollte für den an den Volksschulen zu erteilenden heimatkundlichen Unterricht.

In einer grundsätzlichen Abhandlung „Das Heimatbuch der oberösterreichischen Schule“⁵⁾, die er am 16. Februar 1931 im Linzer Sender vortrug, setzt Berger seine Ansichten über die Heimatkunde in der Schule klar fest: „In der Heimatwelt des Kindes muß die Wurzel alles Bildungsgutes verankert sein, das die Schule den Kindern zu übermitteln hat“⁶⁾. Für ihn ist Heimat nicht nur ein geographischer Begriff, sondern nach den Worten des Psychologen Alfred Huth „eine wundersame Verschmelzung von Land und Leuten . . . das Erlebnis einer Einheit, die das ganze Bewußtsein umspannt“. Neuerdings trat Berger in diesem Vortrag dafür ein, daß

die Reform der Lehrerbildung die Voraussetzung dafür ist, daß aus der Schule eine Heimatschule im wahrsten Sinne des Wortes werde.

Der Lehrer, so betont Berger, kann niemals ohne genaue Ortskenntnis auskommen im Sinne der Vertrautheit mit der Ortsgeschichte, des Besiedlungswesens, der wirtschaftlichen Fragen, des Einflusses der bewohnten Gegend auf den Volkscharakter, der Äußerungen des Lebens in Sitte, Sprache und Brauchtum. Er fordert daher, daß der Lehrer im gewissen Sinne „Heimatsforscher“ werden muß. „Und dieses Forschen wird auch von der Kleinwelt der Kinder nicht unbeachtet bleiben und sie anregen, später den Dingen der Heimat ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden“⁷⁾. Und so wird für Berger die Heimatschule ein wichtiges Erziehungsglied. „Sie will damit aus den Kindern Menschen gestalten, die die Wesens- und Eigenart der Heimat zu erfassen verstehen . . . Aus der Heimatekenntnis erwächst die Heimatgesinnung, die zu rechtem Können fähig und geneigt machen soll den Menschen, der Heimat zu dienen“⁸⁾.

Aus dem Angeführten geht hervor, welch edler Gedankenflug Berger als Schulmann beseelte, wie hoch er von der Schule und von der Arbeit der Lehrer dachte, wie sehr er in die Gedankenwelt Adalbert Stifters eingespinnen und wie tief er mit dem Heimatboden Oberösterreichs verwachsen war.

In Bezug auf den Lesestoff, den man der Jugend in die Hand geben soll, ist Berger in seiner Abhandlung „Oberösterreichisches Schrifttum und Schule“⁹⁾ ganz auf die Heimat eingestellt. „Für unsere Jugend gehören Lesestoffe, die einen ‚Heimatschein‘ aufweisen können“¹⁰⁾. Er gab daher der Lehrerschaft die notwendigen heimatkundlichen Behelfe in die Hand. Ein wertvolles Geschenk war hier das von ihm 1925 herausgegebene und auch mit eigenen Beiträgen ausgestattete Werk „Oberösterreich, ein Heimatbuch für Schule und Haus“. Ganz auf den Heimatgedanken in der Schule eingestellt ist das Lesebuch für die österreichischen Volksschulen, das Lesebuch für die österreichischen Hauptschulen und das Lesebuch für die österreichischen Mittelschulen, die unter seiner Leitung herausgegeben wurden und ganz dem Entwicklungsgang des Kindes und der heranwachsenden Jugend auf heimatlicher österreichischer Grundlage angepaßt sind. Das „Quellenlesebuch zur Geschichte Oberösterreichs“, T. 1 gemeinsam mit Anton Ziegler herausgegeben, T. 2 von Berger allein bearbeitet, enthält neben einschlägigen textlichen Proben die wichtigsten dokumentarischen Belege zur Geschichte und Kulturgeschichte Oberösterreichs.

Aus dem Gedanken der Heimatschule heraus wollte Berger auch die oberösterreichischen Dichter an die Jugend heranbringen. Vor allem war es Adalbert Stifter, in dessen Geist er die Jugend einführen wollte, denn seine „Werke sind kostbare Perlen für die Jugend, deren Glanz zu zeigen unser heißes Bemühen sein soll. Wer hätte die Größe, Heiligkeit der Natur,

mit einem Wort die Schönheit unserer Heimat tiefer erfaßt und in herrlichere Worte gekleidet als der Sohn des Böhmerwaldes, als der Sohn unserer bayrisch-österreichischen Heimat. Der Unrast der Zeit die Stille und Heiligkeit der Natur, dem Niedergang der Sippe das verlorene Menschenparadies zu zeigen“, ruft Berger aus, „ist wahrhaft priesterliche Tat“¹¹⁾.

Berger zeigt im weiteren, wie in den „Feldblumen“, in den Erzählungen „Das Heidedorf“ und „Der Hochwald“, in der „Narrenburg“ und in der „Mappe meines Urgroßvaters“, wie in den „Studien“, in den „Bunte Steine“ die darin enthaltenen sittlichen und heimatlichen Werte für die Jugend ausgeschöpft werden können. Berger, der „Stiftermensch“, erkennt klar die Erziehungsidee in den Werken des großen Dichters und trachtet sie für die Jugend nutzbar zu machen. Stifter war ja für ihn von jeher das große Erziehungsvorbild, dessen Gedanken und Plänen er in seiner Amtstätigkeit ehrfürchtig nachging. Daher war er auch ein freudiger Mitarbeiter des 1950 gegründeten Adalbert-Stifter-Institutes.

Neben Adalbert Stifter war es vor allem Enrica von Handel-Mazzetti, deren Werke Berger der Jugend, dem oberösterreichischen Volk und über die Grenzen unseres Heimatlandes hinaus den Menschen erschließen wollte. Ihre bedeutendsten Schöpfungen hat er in Schul- und Volksausgaben, mit Begleitworten und Erklärungen versehen, herausgegeben. Auch in Abhandlungen ist er der großen Erneuerin des deutschen historischen Romanes nachgegangen. Die Dichterin gesteht: „Er hat meiner Kunst die Schule erschlossen. Maria Lorber, Schriftstellerin und Lehrerin (eine Urgroßnichte Karl Ludwig Sands) schrieb mir aus München: Fast in jeder Schulbibliothek und Lehrerbibliothek bei uns steht ‚Der deutsche Held‘ in Bergers Bearbeitung.“ Meine Stephana Schwertner ist in der Bergerschen Ausgabe erst so recht Gemeingut der kleinen Leute geworden“¹²⁾. Die Dichterin rühmt Berger bezüglich der Schulausgaben nach, daß er dabei einen ganz neuen Weg beschritten hat. Er bindet die vorsichtig gekürzten Texte durch ein reiches originelles künstlerisches Vorwort zu einer Einheit zusammen, die harmonisch wirkt¹³⁾.

Im Reigen oberösterreichischer Dichter, in deren Gehalt die Jugend eindringen soll, will Berger auch die feinsinnigen Dichtungen Edward Samhabers nicht missen. Schließlich rät er seinen Jugenderziehern, an Richard Billinger als Lyriker, an Arthur Fischer-Colbrie und Julius Zerzer nicht achtlos vorüberzugehen.

Der Dialekt ist nach Goethe „eigentlich das Element, in dem die Seele ihren Atem schöpft“. Darum muß nach Berger die Jugend auch in die oberösterreichische Mundartdichtung geistig eingewiesen werden. Deshalb lenkt er die Gedanken der oberösterreichischen Lehrer auf P. Maurus Lindemayr, Franz Stelzhamer, Anton Schosser, Norbert Purschka, Norbert

Hanrieder, Josef Reischl, Leopold Hörmann, Georg Stibler und auf den innig empfindenden lebenden Dichter Otto Jungmair hin.

So hat Berger durch das zielbewußte Hineintragen des Heimatgedankens in die Schule einen Acker aufgerissen und in dessen Furchen einen Samen gestreut, aus dem die Wunderblume der Heimatliebe aufbrechen konnte.

Das Verankern des Heimatgedankens in der Schule baute auf Bergers eigener zielbewußter und weitausgreifender Heimatforschung auf. Es würde den Rahmen dieser biographischen Skizze sprengen, im einzelnen die Werke anzuführen, die die oberösterreichische Heimatforschung ihm verdankt. Sie sind ja in der Bibliographie zur oberösterreichischen Geschichte von Eduard Straßmayr und in dem Widmungsbuch „Kleine Festgabe“, Hofrat Dr. Franz Berger zum 75. Geburtstag, herausgegeben von Kurt Vancsa, festgehalten. 62 bedeutende Abhandlungen und Werke, in denen er hauptsächlich als Verfasser, teilweise als Herausgeber auferscheint, unterstreichen seine Bedeutung als Heimatforscher auf dem Gebiete der oberösterreichischen Geschichte, der Kunst, der Kultur, des Volkstums und der oberösterreichischen Dichtung. In 176 kleinen Aufsätzen und Abhandlungen in der „Rieder Heimatkunde“, in Zeitschriften und Zeitungen hat er weitgehend zur Vertiefung der Heimatkenntnis beigetragen.

Als langjähriges Ausschuß-Mitglied des Oberösterreichischen Musealvereines hat er sich um die Sammlung der heimatlichen Flurnamen sehr verdient gemacht und für dieses große Werk die Mitarbeit der gesamten Lehrerschaft des Landes gewonnen.

Auch in der Bildenden Kunst erlebte Berger tief die Größe der Heimat. Helfend und beratend stand Berger dem O.-Ö. Kunstverein bis zu dessen Auflösung 1938 zur Seite. Er war an der Gründung der „Innviertler Künstlergilde“ wesentlich beteiligt und die „Innviertler Galerie“ zählt ihn zu ihren Mitbegründern. Bei der Erneuerung oberösterreichischer Kunstwerke sprang er helfend und anregend ein: bei dem Schwanthaler Bildwerk in Ried, bei der „Frauensteiner Madonna“ und bei der Restaurierung des Kefermarkter Altars im Jahre 1925.

Das edle Menschentum des verewigten Hofrates zeichnet sich schon aus dem bisher Gesagten ab, aus seiner hohen Einstellung zu den geistigen Gütern der Menschen und zum kostbaren Gut ihrer Heimat.

Wenn man dem Menschlichen in der Persönlichkeit Bergers nachgeht, dann muß betont werden, daß er seinen Lebensinhalt aus zwei Quellen schöpfte: aus seinem gläubigen Priestertum und aus seiner Verankerung mit den Grundsätzen, die Adalbert Stifter in seinen Werken verkündete und die auf einen harmonischen Zusammenklang der Kräfte des Menschen in sich und zu seinen Mitmenschen abzielen.

Landesschulinspektor Adalbert Schwarz. der, wie er sagt, das große

Glück hatte, seit der Junglehrerzeit bis zum heutigen Tag (1946) oft mit Hofrat Berger beisammen zu sein, sei es, daß er sich wie so viele andere seinen Rat oder Trost holte oder daß er mit ihm an einer Sache arbeiten durfte¹⁴⁾, zeichnet die Persönlichkeit dieses Schulmannes, der wie kein anderer dem oberösterreichischen Lehrer zum Begriff geworden ist. In seiner Schilderung des Charakters des Verewigten tritt der Menschlichkeitsinn und seine Menschenfreundlichkeit gegen jedermann und besonders gegen die Menschen seines Wirkungskreises klar ins Licht. Dabei lag ihm schwächliche Nachgiebigkeit fern, aber dem ehrlich Strebenden bot er seine Hilfe an, um ihn über die Hindernisse hinwegzuführen. Die menschlichen Fehler und Schwächen fanden in ihm einen mild verstehenden und vor allem gerechten Beurteiler und Richter. Freilich wirklich grobe Vergehen wurden auch von ihm unnachgiebig geahndet, aber er wahrte dabei die „Feinheit der Form“ und unterließ unnötige Härten. Berger achtete die gegenteilige Meinung, vermied Kampfstellung und Einseitigkeit. Wenn er aber etwas als richtig und wahr erkannt hatte, dann verteidigte er mit vornehmer Leidenschaft seinen Standpunkt, denn dort, wo es um die Überzeugung ging, kannte er kein unmännliches Schwanken. Natürliche Bescheidenheit, heiteres Wesen, Güte und Hilfsbereitschaft gegen jedermann waren Wesenszüge seines Charakters.

„Wahrheit und Liebe, wo immer sie rein gegeben werden, ergreifen das Menschenherz“, sagt Pestalozzi. Berger hat beides auf reiner Schale dargeboten und deshalb bezwang seine innere Persönlichkeit die ihm anvertraute Jugend und Lehrerschaft und Wellen von Liebe und Verehrung schlugen ihm aus diesem Kreis entgegen. Als er 1933 in den Ruhestand trat, wurde sein Abgang tief bedauert, und als er 1953 seine Augen für immer schloß, herrschte ehrliche und aufrichtige Trauer bei allen, die mit ihm in Berührung gekommen waren.

Hofrat Dr. Berger wurde für seine richtungsweisende und tiefgreifende Tätigkeit auf dem Gebiete des Schulwesens und der Heimatforschung mit vielen Auszeichnungen bedacht. Sein Bischof verlieh ihm den Titel eines Konsistorialrates und aus Anlaß seines goldenen Priesterjubiläums im Jahre 1947 wurde er zum päpstlichen Geheimkämmerer ernannt. Ried im Innkreis, Raab und Braunau haben ihn unter ihre Ehrenbürger eingereiht. Eine große Würdigung seiner Verdienste wurde Berger im Jahre 1951 zuteil, als ihn die Universität Innsbruck zu ihrem Ehrenmitglied ernannte. Die oberösterreichische Landesregierung verlieh dem großen Heimatsohn 1952 die Stelzhamer-Plakette des Landes Oberösterreich. In Ried hält die Dr.-Franz-Berger-Straße sein Andenken fest und in sinnvoller Weise haben Raab und Wels neue Schulbauten unter den Namen Dr.-Franz-Berger-Schule gestellt, um den Verdiensten, die sich Berger als Schulmann erworben hat, ein Denkmal zu setzen. Das schönste Denkmal aber hat er sich selbst

durch sein Leben und sein Werk in den Herzen der Oberösterreicher errichtet.

Dr. Hans Oberleitner.

Literatur:

- ¹⁾ Franz Berger, Reden und Aufsätze. Der Lehrerschaft Oberösterreichs zum Abschied gewidmet.
- ²⁾ Über Pflege der Heimatkunde. Schärding 1909.
- ³⁾ Reden und Aufsätze. S. 17—22.
- ⁴⁾ Ebenda S. 18.
- ⁵⁾ Ebenda S. 23—30.
- ⁶⁾ Ebenda S. 23.
- ⁷⁾ Ebenda S. 28.
- ⁸⁾ Ebenda S. 29.
- ⁹⁾ Ebenda S. 31—40.
- ¹⁰⁾ Ebenda S. 32.
- ¹¹⁾ Ebenda S. 33.
- ¹²⁾ Betrachtungen zum Schulbeginn. Linzer Volksblatt 1933, Nr. 215.
- ¹³⁾ Ebenda.
- ¹⁴⁾ Adalbert Schwarz. Franz Berger. Oberösterreichische Schulblätter, Jg. 48 (1946), S. 43—45.

Weiter wurden noch benützt: Hofrat Dr. Franz Berger. Tages-Post 1953, Nr. 173; Eduard Straßmayr. Bibliographie zur oberösterreichischen Geschichte. 3 Bde. Linz, 1929, 1937, 1950; Arthur Fischer-Colbrie: „Beschäftigung, die nie ermattet.“ (Hofrat Dr. Franz Berger.) Mühlv. 1946, Nr. 48; Kurt Vancsa, Kleine Festgabe, Hofrat Dr. Franz Berger zum 75. Geburtstag. Mit einer Bibliographie (1904—1949). In Verbindung mit Enrica von Handel-Mazzetti, hrg. Linz 1949; Hofrat Dr. Franz Berger zum Gedenken. Linzer Volksblatt 1953, Nr. 58. In memoriam Franz Berger († 6. März 1953). Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich. Vierteljahrsschrift. Jg. 2 (1953) F. 1.

Amadeus Reisinger †

P. Amadeus (Karl) Reisinger (geb. am 22. August 1892 in Kefermarkt, gest. am 21. März 1953 in Wilhering) fühlte sich nach Ablegung der Maturitätsprüfung am Petrinum zum Orden des hl. Bernhard hingezogen. Wilhering wurde seine zweite Heimat. Mit diesem herrlichen Stifte blieb sein Leben und Schaffen immer verbunden, wenn er auch durch seine vielseitigen Fähigkeiten über den engen Verband seines Klosters hinauswuchs. Nach dem Studium der Theologie, dem er in Sankt Florian oblag, wurde er zur Profess und Priesterweihe (1918) zugelassen. Man konnte ihn überall hinstellen: so war er Präfekt der Studenten, Kooperator auf der Stiftspfarr Leonfelden, Gastmeister, Kustos der Sammlungen, Missionsprokurator und dgl., bis ihn ein hartes Schicksal unverdienterweise zur Zeit des Nationalsozialismus drei Jahre hinter Kerkermauern führte.

Kaum von den Strapazen genesen, stellte er sich wieder mit ganzem Herzen und neu erwachter Schaffenslust für die Aufgaben seines Stiftes zur Verfügung. Jetzt übernahm er zu den alten Ämtern auch noch die

Stiftspfarrre Wilhering. Man muß staunen, daß er außerdem noch Zeit fand, sich einer außerordentlich verdienstvollen und zeitraubenden Tätigkeit im Rahmen des Diözesan-Kunstrates zu widmen. Nach dem Weggang von Univ.-Prof. Karl Eder aus Linz wurde ihm infolge seiner hervorragenden Kenntnis aus Kunstgeschichte auch noch der Lehrauftrag für diese Disziplin an der Phil.-theol. Diözesanlehranstalt in Linz zuteil. Die Liebe und das Verständnis für dieses Fach, die er schon von seiner durch den herrlichen Flügelaltar berühmten Heimat Kefermarkt mitbrachte, befähigten ihn auch zur Redaktion der „Christlichen Kunstblätter“. Vielen Radiohörern ist er sicherlich auch noch als wortgewandter Sonntagsprediger in bester Erinnerung.

Seine literarische Tätigkeit galt vor allem der wunderschönen Rokokokirche seines Stiftes, die immer im Mittelpunkt seines Redens und Tuns blieb. So war er befähigt, viele zu beschenken, und sein Begräbnis legte von der großen Wertschätzung Zeugnis ab, der er sich im Lande erfreute.

DDr. Josef L e n z e n w e g e r.

Leopold Schiller †

Dr. phil. P. Leopold (Anton) Schiller (geb. 26. März 1879 in Leonfelden, gest. 27. September 1953 in Linz) trat nach Absolvierung seiner Gymnasialstudien in das Stift Wilhering ein, das ihn in der Hauslehranstalt St. Florian Theologie und an der Universität Wien Philosophie, und zwar die Fächer Geographie und Geschichte studieren ließ (Profesß 1904, Priesterweihe 1905, Lehramtsprüfung 1910 und Promotion 1912).

Entsprechend seiner Ausbildung und mit ganzer innerer Hingabe übernahm er sofort nach Rückkehr ins Stift die Lehrtätigkeit am jungen Gymnasium. Er verstand es ausgezeichnet, seinen Schülern Liebe zur Heimat einzuflößen und sie für deren Schönheit und reiche Geschichte zu begeistern. Zugleich versah er die wichtigen Ämter eines Archivars und Bibliothekars. Er war selber einer der eifrigsten Benützer dieser Schätze und wir verdanken seiner Feder manche wertvolle Abhandlung über die Märkte seiner engeren Heimat und besonders über die Reformation und Gegenreformation im mittleren Mühlviertel. Seine Forschungsergebnisse veröffentlichte er in den reichhaltigen Jahresberichten des Stiftsgymnasiums sowie in den verschiedenen Tages- und Wochenzeitungen.

Mit seinem Kloster und dessen Schule war er so verwachsen, daß nur Gewalt ihn von dort wegzerren konnte: während der Zeit der Aufhebung verließ er blutenden Herzens die geliebte Zisterze an der Donau, der er auch während der Tätigkeit in der Seelsorge innerlich immer treu blieb. Freudigen Herzens kehrte er daher im Jahre 1945 wieder in seine Heimat Wilhering zurück. Er nahm seine frühere Lehrtätigkeit und sein Amt als

Archivar und Bibliothekar wieder auf. Der Tod holte ihn jedoch unerbittlich und rasch mitten aus seinem Wirkungsbereich. In diesem aber lebt sein Andenken als das eines hingebungsvollen Pädagogen, eines gütigen Menschen und eines frommen und überzeugten Priesters und Mönches noch fort.

DDr. Josef L e n z e n w e g e r.